

Erp. u. Redaktion  
Frieden-Neustadt  
H. Reifner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
früh.

Abonnement-  
Preis:  
vierteljähr. M. 1,50.

Zu beziehen durch  
die kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
unseren Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhöht die  
Post noch eine Be-  
lastung von 25 Pf.

# Sächsisch-Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alttadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptstellen des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Hermann Müller in Dresden.

Quirats-  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
die 1 Spalte 15 Pf.  
Unter Einband:  
30 Pf.

Inserate-  
Anzeigenstellen:  
Invalidenten,  
Gautsches & Vogler,  
Rudolf Kossig,  
G. L. Taube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a. M.,  
W. Kohl, Reichenberg,  
Hugo Müller,  
Köthenbroda  
u. f. w.

Nr. 48.

Dienstag, den 24. April 1900.

62. Jahrgang.

Bestellungen auf die „Sächsisch-Dorfzeitung“  
für die Monate

## Mai und Juni

nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Post-  
expeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen  
Vorauszahlung von 1 Mark entgegen.

Geschäftsstelle der „Sächsisch-Dorfzeitung“.

## Zum 23. April 1900.

„Den König segne Gott!“ So lautet der innige  
Wunsch, der sich am Geburtstage unseres allgeliebten  
greisen Königs und Herrn auf die betenden und lob-  
singenden Lippen von Tausenden und Abertausenden  
treuer Sachsen drängt. Ja, möge Gottes Guld und  
Gnade unseren treuen Landesvater, unseren guten König  
Albert, noch fernerhin segnen, wie sie es bis jetzt ge-  
than hat! In inniger Gemeinschaft mit diesem Segens-  
wunsche läßt aber auch noch ein zweiter, ebenso heißer  
Wunsch die Sachsenherzen lauter und rascher schlagen:  
Der Himmel möge unserem Lande und Volke den ehr-  
würdigen Fürsten, „den er zum Heil uns gab“, noch  
lange Jahre hindurch erhalten! Wie unseres Königs  
Name und Thaten mit der neuen deutschen Zeit er-  
neuter deutscher Einigkeit und Stärke auf's Engste und  
unlöslich fest verbunden sind, das bedarf wahrlich keiner  
Wiederholung und Neuaufzählung mehr, denn es steht  
auf Tausend Blättern der Geschichte ebenso verzeichnet,  
wie es jedes deutsche, zumal jedes sächsische Kind in  
den ersten Schuljahren lernt. Von den 72 Lebens-  
jahren, die unser König heute vollendet, gehören ganz  
besonders die letzten 27 seinem Sachsenvolke, die Zeit der  
für Sachsens Wohlfahrt so überaus erspriechlichen Re-  
gierung; seine glänzenden kriegerischen Thaten übertrifft  
bei Weitem aber sein Wirken als Friedensfürst. Stets  
und ständig bewährte sich König Albert als ein echter  
deutscher Fürst, erfüllt von lauterster vaterländischer  
Gefinnung, die ihn stets dazu veranlaßte, unbedenklich  
all' und jede Regierungsmaßnahmen den Bedürfnissen  
des großen deutschen Vaterlandes anzupassen und etwaige  
Sonderinteressen der allgemein deutschen Wohlfahrt  
unterzuordnen. Wollte doch ein gütiges Geschick uns  
Deutschens allesamt dazu verhelfen, daß die Zweifler  
und Feinde der erspriechlichen Vaterlandspolitik, daß  
die Interessentpolitik und Prinzipienreiter sich an solchen  
höhen königlichen Beispielen bildeten und dem Allgemein-

wohle ihre nörgelende und feilschende Rügheitspolitik  
opfereten. Wie König Albert, dessen Leben durch die  
dunklen streublosen Tage der nationalen Ohnmacht und  
Uneinigkeit zu den lichten, wenn auch noch von mancher  
Wetterwolke bedrohten Höhen der Gegenwart führte, in  
seiner hochherzigen Gefinnung dem treuen Sachsenvolke ein  
leuchtendes Vorbild war, ist und bleiben wird, so sichern  
ihm seine reiche Lebenserfahrung und das Gewicht seiner  
Worte einen weitgehenden Einfluß im Rathe der deutschen  
Fürsten, der sich schon so manches Mal in ernster Stunde  
zum Wohle des deutschen Vaterlandes bewährt hat. Nicht  
zum letzten aus diesem Grunde zeigt dem Könige  
denn auch unser Kaiser Wilhelm die höchste Verehrung,  
läßt er es sich doch auch diesmal nicht nehmen,  
dem hohen Geburtstagskinde im Namen von ganz  
Deutschland persönlich die besten Wünsche darzubringen.  
Mit dem großen Vaterlande feiert heute Sachsens  
treues Volk seines Königs Geburtstag und schaut in  
Stolz und Verehrung zu seinem Landesvater empor.  
Immer und immer wieder faßt es alle seine Gedanken  
und Hoffnungen an diesem Fest- und Freudentage in  
die Worte zusammen: Möge des Welt Herrschers Allmacht  
und Güte die beiden hellen Königsaugen noch lange  
Zeit offen halten, die immer über des Landes und  
Volkes Wohle so treu und unermüdet wachen! Gott  
segne, schütze und erhalte unseren König Albert!

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Dem „Reichsanzeiger“ zufolge  
gelangten vom 1. April 1899 bis Ende März 1900 im Deut-  
schen Reich an Zölle, Verbrauchssteuern und anderen  
Einnahmen zur Anschreibung: Zölle 492,108,320 M.  
(gegen das Vorjahr + 11,923,706), Tabaksteuer  
12,456,921 M. (+ 113,555), Zuckersteuer und Zuschlag  
dazu 114,379,761 Mark (+ 7,670,305), Salzsteuer  
49,538,451 Mark (+ 1,586,212), Reichsbanknoten- und  
Brantweinmaterialsteuer 18,912,469 M. (+ 3,635,422),  
Verbrauchsabgabe von Brantwein und Zuschlag dazu  
131,455,987 M. (+ 9,812,641), Brennsteuer 31,533,157  
Mark (+ 717,856), Uebergangsabgabe von Bier  
4,095,214 M. (+ 166,143), Summa: 853,765,670 M.  
(+ 2,707,762); Stempelsteuer für Wertpapiere  
17,942,631 M. (+ 537,074), für Kauf- und sonstige  
Anschaffungsgegenstände 14,937,017 M. (+ 1,389,125),  
für Privatlotterien 4,195,918 M. (+ 641,123), für  
Staatslotterien 15,744,932 M. (+ 41,874), Spiel-  
kartenstempel 1,581,977 M. (+ 48,804), Wechselstempel-  
steuer 12,035,415 M. (+ 1,045,985).

Ueber einen Besuch der Burengesandtschaft  
in Berlin liegen dort noch keine offiziellen Ankündi-  
gungen vor. Doch wird zur Zeit angenommen, daß

die den Buren stammverwandte holländische Regierung  
völlig in der Lage ist, die Mission über die Situation  
an den europäischen Höfen aufzuklären. Nachdem das  
höfliche Vermittlungsangebot des Präsidenten McKinley  
aus England in so bestimmter Form abgelehnt wurde,  
ist jede Möglichkeit einer erneuten Vermittlung ge-  
schwunden. Am Allerwenigsten ist also Deutschland in  
der Lage, gar die Initiative zu einer Intervention zu  
ergreifen. Man hält es daher nicht für unmöglich,  
daß die Gesandtschaft der Buren überhaupt auf den  
Berliner Besuch verzichten wird und vom Haag aus  
zunächst nach Paris und dann nach Amerika reist.

Für die Ermordung des deutschen Kaufmanns  
Mäke durch Eingeborene der Admiralitätsinseln  
hat nunmehr die Strafexpedition des Kreuzers  
„Seeadler“ nachdrückliche Bergeltung geübt. Der  
„Seeadler“ war, wie seiner Zeit berichtet, Mitte Januar  
im Bismarckarchipel eingetroffen und wurde sofort  
auf Requisition des kaiserlichen Gouverneurs nach den  
Admiralitätsinseln geschickt. Um die Strafe möglichst  
exemplarisch zu machen, wurde gleichzeitig vom Gouverne-  
ment der Schooner „Mascotte“ geschickt, der mit etwa  
80 eingeborenen Polizisten einige Tage vorher nach  
den Admiralitätsinseln segelte. Die Expedition hat  
ihren Zweck erreicht. Es wurden dabei etwa 80 Ein-  
geborene getödtet und eine kleine Anzahl gefangen ge-  
nommen, ferner zahlreiche Häuser eingekerkert und  
mehrere Hundert Kanoes sowie anderes Eigentum zer-  
stört. Diese exemplarische Bestrafung hat den Ein-  
geborenen sicherlich gezeigt, daß sie in Zukunft Leben  
und Eigentum der Weißen zu achten haben. Auch  
auf Neu-Mecklenburg gelang es der Schutztruppe, in  
dem Dorfe Rabien eine Anzahl von mörderischen Ein-  
geborenen unterwartet zu beschleichen und die Haupt-  
räubersführer zu tödten. Der „Seeadler“ ist darauf  
nach den Marschallinseln weitergegangen und wird von  
da aus eine Tour durch den Karolinenarchipel antreten,  
um Eingeborene, namentlich auf der Insel Ponape,  
zu entwaffnen. Voraussichtlich wird der Kreuzer Ende  
April wieder im Archipel eintreffen. Der kaiserliche  
Gouverneur von Beningen nahm an der Straf-  
expedition nach den Admiralitätsinseln Theil.

**Niederlande.** Aus dem Haag wird unter dem  
21. d. M. berichtet: Der von den Mächten vereinbarte  
Austausch der Ratifikationen der Akten der Friedens-  
konferenz, in Form der Deponierung dieser Akten bei  
der holländischen Regierung, hat bereits begonnen.  
Jene Staaten, welche die Vereinbarungen zuvor ihren  
Parlamenten zur Genehmigung vorzulegen haben,  
werden die Ratifikationen erst nach erfolgter Zustimmung  
der Vertretungen überreichen. Demnach steht auch die  
Ernennung des internationalen Schiedsgerichtes noch

## Feuilleton.

### Um's tägliche Brot.

Novelle von Gerb Harmstorf.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

Das flammende Roth auf Helenens Wangen  
war während ihrer höhnischen Rede einer um so  
tieferen Blässe gewichen. Aber es gelang ihr, sich zu  
beherrschen.

„Du bist dennoch im Irthum“, sagte sie ruhig.  
„Was Du da belauscht hast willst, war so wenig  
eine Liebescene, als ich mich jemals mit der Absicht  
getragen habe, Dich irgendwie zu täuschen oder als  
von meiner Verlobung mit Herrn Grüttner die Rede  
sein kann. Ich weiß ja, daß Du ihn liebst und ich  
hoffe, daß er Deine Liebe erwidert.“

„Du hoffst es? — O, wie gütig das von Dir  
ist! An die Möglichkeit, daß Du ihn mir ganz in  
aller Unschuld abgewandig gemacht haben könntest, hast  
Du also noch gar nicht gedacht?“

„Nein, Dolly! Denn ein solcher Gedanke wäre  
mir über alle Maßen thöricht erschienen.“

Vielleicht hatten ihre Ruhe und die schlichte Auf-  
richtigkeit ihres Tones die Amerikanerin wirklich irre  
werden lassen an ihrem Verdachte; vielleicht auch hatte  
sie einen anderen Grund, ihre Taktik zu ändern.  
Jedenfalls drückte sie plötzlich ihr Taschentuch an die  
Augen und begann heftig zu schluchzen.

„Vergieb mir!“ rief sie hervor. „Aber ich bin  
so unglücklich — ach, so grenzenlos elend!“

„Stend — Du? — Das verwöhnte Kind des  
Glücks?“

„Ja. Denn ich habe die Empfindung, daß  
Bruno mich nicht mehr liebt — daß sein Herz sich  
von mir abgelehrt hat, seit — seitdem er Dich gesehen.“

„Das ist gewiß eine grundlose Besorgnis.“  
Niemals ist zwischen ihm und mir ein Wort gesprochen  
worden, das solche Deutung zuließe. Und wie unsinnig  
ist es überhaupt, sich bei der Vorstellung von etwas  
so Unmöglichem aufzuhalten. Ein Mädchen, das sich  
als Stadtreisende für Petroleum sein Hungerbrot ver-  
dient, begehrt ein Mann in der gesellschaftlichen Stellung  
des Herrn Grüttner nicht zu seiner Lebensgefährtin.“

„Nein, heirathen würde er Dich natürlich nicht.  
Aber er glaubt vielleicht, daß Du auch ohne das —“

„Nein Wort mehr, Dolly!“ fiel Helene mit er-  
hobener Stimme und mit blühenden Augen ein. „Was  
Du da aussprechen willst, ist eine Beschimpfung nicht  
nur für mich, sondern auch für den Mann, den Du  
zu lieben vorgiebst. Ich sehe, daß wir aufgehört  
haben, uns zu verstehen und daß es besser gewesen  
wäre, das Schicksal hätte mich niemals in dieses Haus  
geführt. Es ist ein theurer Preis, den ich in dieser  
Stunde für Deine Wohlthaten zahlen muß.“

„Ach, ich habe Dir ja gar keine Wohlthaten er-  
wiesen. Und es ist gar nicht hübsch von Dir, jetzt die  
Beleidigung zu spielen. Ich kann Dir doch nicht auf  
den Knien danken, daß Du — wenn auch viel-  
leicht gegen Deinen Willen — hindernd zwischen mich  
und mein Glück getreten bist.“

„Da es Dir gefällt, an diesem Glauben festzu-  
halten, will ich nicht länger versuchen, ihn Dir zu  
nehmen. Aber es wird Dich hoffentlich beruhigen,  
wenn ich Dir verspreche, daß ich mit Herrn Grüttner  
nicht mehr zusammentreffen werde, hier so wenig als  
an einem anderen Orte. Es wird hinfort keine, auch  
nicht die oberflächlichste Beziehung mehr geben zwischen  
ihm und mir.“

„Und wenn er Deine Wohnung auskundschaftet?  
Wenn er Dir aufslauert oder Dich aufsucht?“

Helene hatte schon ihre Handtasche aufgenommen  
und sich zum Gehen gewendet.

„Ich habe dem Versprechen, das ich Dir soeben  
gegeben, nichts mehr hinzuzufügen, Dolly! Hältst  
Du mich trotzdem einer Erbärmlichkeit fähig, so muß  
die Achtung vor mir selbst mir verbieten, mich gegen  
solchen Verdacht zu vertheidigen. Ich danke Dir für  
das Gute, das Du mir erwiesen hast und ich will  
mich bemühen, diese Stunde zu vergessen. Lebewohl!“

Sie ging und mit haßfunkelnden Augen blickte ihr  
Dolly nach. Ihre kleinen Hände waren zu Fäusten  
geballt und ein böser, grausamer Zug entstellte ihren  
hübschen Mund.

„Ich nicht!“ rief sie zischend zwischen den zu-  
sammengedrängten Lippen hervor. „Nein, ich werde sie  
gewiß nicht vergessen.“

Am nächsten Tage so wenig, als an einem anderen  
der auf diesen Vorgang folgenden Woche traf Bruno  
Grüttner die junge Petroleum-Reisende an, wenn er  
zur gewohnten Stunde erschien, um Miß Dolly Gran-